

Michael Makropoulos

APOKALYPSE UND KLASSISCHE MODERNE

Radikales Kontingenzbewußtsein und konstruktivistische ‚tabula rasa‘

1. Apokalyptische Situationsdeutungen

An Untergängen leidet die Moderne keinen Mangel. Aber nicht immer sind sie zu Apokalypsen radikalisiert worden und oft haben die Zeitgenossen sie nicht einmal als Krisen dramatisiert. Untergänge gehören schließlich zu den unvermeidlichen Effekten sozialen Wandels. Sie sind einfach normal, wenn es Geschichte gibt. Und sie sind mitunter sogar wünschbar, wenn es eine Idee des Fortschritts gibt, die diese Geschichte in die offene Zukunft neuer und vor allem besserer Möglichkeiten finalisiert.

Das ist – im Prinzip – die idealtypische prozessuale Tiefenstruktur der Moderne. Sie ist insofern undramatisch als in ihr selbst beschleunigte und intensivierte Phasen des sozialen Wandels keine wirkliche Zäsur bedeuten und noch die umwälzendsten Innovationen in ein historisches Kontinuum gebracht werden können. Aber auch für ein Epochenbewußtsein, das den sozialen Wandel um des Fortschritts willen zum Dauerzustand macht und Geschichte als permanenten Übergang konzipiert, gibt es historische Phasen, in denen sich dieser Wandel in der zeitgenössischen Erfahrung gleichsam so sehr verdichtet, daß er nicht als normaler Übergang, sondern als dramatischer und deshalb zutiefst bedrohlicher Untergang gedeutet wird. Das ist in der Klassischen Moderne der Zwischenkriegszeit in einer spezifischen und für die gesamte Moderne des 20. Jahrhunderts ausgesprochen folgenreichen Weise der Fall.¹ Allerdings gibt es in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur eine apokalyptische Situationsdeutung in diesem verkürzten und letztlich trivialisierten Sinne. Es gibt in dieser Zeit auch eine apokalyptische Situationsdeutung im strikten Sinne, also eine Situationsdeutung, die nicht nur auf den Untergang fixiert ist und das katastrophische Ende einer alten Welt beschwört, sondern auch die neuen oder zumindest bislang unterdrückten historischen Möglichkeiten nach dem Ende dieser alten Welt offenbart.

¹ Zum Begriff der „Klassischen Moderne“ als „Kennzeichnung der gesamten soziokulturellen Epochenlage“ in Mitteleuropa von 1880-1930 vgl. Detlev J.K. Peukert: *Die Weimarer Republik 1918-1933. Krisenjahre der Klassischen Moderne*. Frankfurt/Main 1987, S. 11 bzw. 166. In der Sache geht es um die Zeit, in der die paradigmatischen kulturellen, sozialen und politischen Formen von Modernität entfaltet und erprobt worden sind – wobei die Datierung allerdings auf die gesamte Zwischenkriegszeit, wenn nicht sogar weit darüber hinaus bis zum politischen und kulturellen Ende des Sozialismus, also bis 1990, erweitert werden müßte, wenn man auch die verschiedenen totalitären Formen von Modernität als klassisch-moderne begreifen will.

Die nicht realisierten oder noch nicht realisierten, aber gleichwohl bekannten Möglichkeiten der Geschichte sind ihr historisch-metaphysisches Terrain.

Die apokalyptische Deutung der Situation im frühen 20. Jahrhundert war schon aus diesem Grund keine irrationale Radikalisierung vielfältiger physischer wie metaphysischer Pluralisierungs-, Fragmentierungs- und Desintegrationserfahrungen oder eines „Wahrnehmungsschocks“, der zu einem veritablen Modernisierungsschock wurde, auch wenn viele Zeitgenossen die Situation in diesen Kriterien gedeutet haben.² Die apokalyptische Deutung der Situation war die Radikalisierung einer Kontingenzerfahrung, die sich spätestens nach dem Ersten Weltkrieg zur dramatisierten Diagnose der bodenlosen Kontingenz und des radikalen Anderssein-Könnens der gesamten Wirklichkeit verfestigte. Die apokalyptische Deutung der historischen Situation war auch ein rationaler strategischer Einsatz im Horizont eines modernistischen Weltverhältnisses, in dessen Zentrum nicht die bloße Problematisierung, sondern die bewußte Funktionalisierung der Kontingenz zu einer umfassenden konstruktivistischen Disposition stand. Die Klassische Moderne war deshalb gerade in ihren apokalyptischen Tendenzen nicht nur die große Erzählung vom definitiven Untergang der sinnerfüllten Welt der Vormoderne oder zumindest die mittelgroße Erzählung vom Untergang der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts; die Klassische Moderne war auch das kalkulierte Experimentierfeld einer bestimmten Ausprägung des neuzeitlichen Kontingenzbewußtseins, die die Offenheit der Situation zur selbstmächtigen Konstruktion einer neuen, alle Tradition überbietenden und deshalb definitiven Totalität der Wirklichkeit nutzen sollte. Das Schlüsselszenario dieser strategischen Apokalyptik in einem geradezu rationalistischen Sinne ist deshalb nicht einfach der katastrophische Untergang in allen seinen Facetten, sondern die bewußte und nicht selten gewaltförmige Destruktion von Traditionen als Voraussetzung für umfassende, auf die Totalität der Gesellschaft zielende technische, ästhetische und politische Wirklichkeitskonstruktionen. Seine Voraussetzung ist die Situationsdeutung im Horizont der modernen Kontingenzsemantik.³ Sie die transzendente Voraussetzung einer modernen Apokalyptik, deren paradigmatische Form die klassisch-moderne Dialektik von Destruktion und Konstruktion bildet, deren

² Claudia Gerhards: *Apokalypse und Moderne. Alfred Kubins „Die andere Seite“ und Ernst Jüngers Frühwerk*. Würzburg 1999, S. 25. Vgl. auch – eher undramatisch – Michael Makropoulos: „Wirklichkeiten zwischen Literatur, Malerei und Sozialforschung“, in: Gerhart von Graevenitz (Hg.), *Konzepte der Moderne* (Germanistische Symposien der DFG XX), Stuttgart 1999, S. 69-81.

³ Zu den Besonderheiten dieser Semantik im Sinne einer realitätsgenerierenden Deutungsstruktur vgl. Michael Makropoulos: „Kontingenz. Aspekte einer theoretischen Semantik der Moderne“, in: *Archives Européennes de Sociologie*, 45 (2004), S. 369-399.

prozessuale Logik das Motiv der bewußt herbeigeführten Traditionslosigkeit beschreibt und deren weithin emblematische Formel die ‚tabula rasa‘ bildet.⁴ (...)

⁴ Insofern ist es problematisch, im Kontext der Fortschrittskonzeption von einer ‚klassisch-modernisierten Apokalypse‘ zu sprechen, weil die Formulierung suggeriert, diese Modernisierung der Apokalyptik könne Klassizität im Sinne allgemeiner Gültigkeit für alle Formen von Modernität beanspruchen. So Gerhards, *Apokalypse und Moderne*, S. 32f., die im übrigen eine prägnante Formulierung für die Tatsache findet, daß der apokalyptische Diskurs der Klassischen Moderne für ihre totalitären Tendenzen einschlägig ist: Das dualistische Weltbild und die Erwartung sinnerfüllter Wirklichkeit „verleihen der Apokalypse den Eindruck von Unbedingtheit und Radikalität. Da gibt es keine Zwischentöne, anders gesagt: Es gibt keine liberale Apokalypse, die mittels Reformen defiziente Zustände als überwindbar erachtet“ (S. 30). Das trifft historisch zu. Aber – so möchte man systematisch fragen – gibt es überhaupt eine liberale Apokalypse?